

CB BILDUNG UND ERZIEHUNG

CBB Hochschulwesen (Fächer)

Ostforschung

Personale Informationsmittel

Hermann Aubin

Briefe

EDITION

**09-1/2 *Briefe des Ostforschers Hermann Aubin aus den Jahren 1910 - 1968* / hrsg. von Eduard Mühle. - Marburg : Verlag Herder-Institut, 2008. - V, 610 S. ; 24 cm. - (Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas ; 7). - ISBN 978-3-87969-349-8 : EUR 58.00
[#0147]**

Eduard Mühle, gegenwärtig Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau, ist vor drei Jahren mit einer großen Biographie Hermann Aubins (1885 - 1969) hervorgetreten.¹ Während darin über Aubin gesprochen wurde und dieser nur in gelegentlichen Zitaten zu Wort kam, werden jetzt die Rollen getauscht: Mühle beschränkt sich auf Erläuterungen zu Briefen Aubins, in denen dieser selber zu Wort kommt. Allerdings werden nur Briefe Aubins mitgeteilt, keine Antworten, so daß die Briefedition seltsam monophon wirkt. Beide Bücher Mühles, die den Begriff „Ostforschung“ bzw. „Ostforscher“ im Titel führen, ergänzen und erklären sich gegenseitig, da die Briefedition einen wichtigen Quellenbestand für die Biographie bildet und der nüchtern-objektivierenden Betrachtung des Biographen eine persönlich-subjektive Sicht gegenüberstellt.

Man ist in der heutigen Zeit flüchtiger Kommunikation immer wieder beeindruckt von der Briefkultur früherer Epochen, insbesondere in der *scientific community*, wo der Brief nicht nur der Mitteilung des persönlichen Ergehens diente, sondern zur Tauschbörse von Informationen und zum Forum wissenschaftlicher Diskussionen und Auseinandersetzungen wurde. Aubin macht diesbezüglich keine Ausnahme. „Der Historiker, Wissenschaftsorganisator und Geschichtspolitiker Aubin war ein überaus fleißiger, ja leidenschaftlicher Briefeschreiber, der regelmäßig halbe bis ganze Tage der Erle-

¹ ***Für Volk und deutschen Osten*** : der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung / Eduard Mühle. - Düsseldorf : Droste, 2005. - X, 732 S. : Ill. ; 24 cm. - (Schriften des Bundesarchivs ; 65). - Zugl.: Marburg, Univ., Habil.-Schr., 2004. - ISBN 3-7700-1619-X : EUR 50.00 [8783]. - Rez.: **IFB 06-01-087**
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz117426857rez.htm>

digung seiner ausgedehnten Korrespondenz gewidmet hat. Die Gesamtzahl der von ihm im Laufe seines langen Lebens verfassten Privat- und Geschäftsbriefe lässt sich kaum genau abschätzen, dürfte aber in die Tausende gegangen sein“ (S. 9). Mühle hat in 34 in- und ausländischen Archiven einige Hundert dieser Aubin-Briefe ermittelt und für die Publikation eine Auswahl von 228 Briefen getroffen, die sich in relativer Gleichmäßigkeit über fast sechs Jahrzehnte, nämlich die Jahre von 1910 bis 1968, erstrecken. Besonderen Rang haben die Korrespondenzen mit dem Studienfreund Siegfried A. Kaehler, in dessen Göttinger Nachlaß² 152 Briefe aus über fünfzig Jahren erhalten sind, von denen hier 44 aufgenommen wurden und als „ein roter Faden durch das gesamte Briefwerk“ führen, dann aber auch die 38 Briefe an Albert Brackmann, die in dessen Berliner Nachlaß ruhen.³ Während der fast gleichaltrige Kähler als eine Art moralisches Gewissen für Aubin fungierte, war der vierzehn Jahre ältere Brackmann das bewunderte Vorbild als Wissenschaftsorganisator und Anreger. Ansonsten beleuchtet das Personenregister (S. 600 - 610), das nur die Namen in der Edition selber, nicht die der Fußnoten enthält (die so gut wie alles Erklärungsbedürftige kurz und bündig erklären), mit wem Aubin Briefkontakte pflegte. Es sind Familienangehörige (die Eltern Carl Alexander und Anna geb. Schirmer, der Bruder Gustav, die Ehefrau Vera), Freunde (außer Kaehler vor allem Johannes Papritz), Kollegen (Theodor Frings, Hans Hirsch, Ludolf Malten, Theodor Oberländer), Schüler und Mitarbeiter (Ernst Birke, Günther Grundmann, Herbert Schlenger, Elisabeth Webner u.a.). Die genannten Personen konturieren auch die Gegenstände der Briefe, die familiärer, privater, beruflicher, fachlicher und allgemeinpolitischer Art sein können. Besonders aufschlußreich sind die Briefe (Nr. 41, 42, 44, 45, 46, 48 - 52) aus Kairo, wo Aubin 1931 - 1933 eine Gastprofessur übernahm, oder die nach dem Bruch von 1945 (z.B. Brief 128). Selbst jetzt stellte er keine grundlegenden Überlegungen an, die eine Selbsterforschung oder ein anderes Bedauern als das über den Verlust der deutschen Ostgebiete erkennen ließen.⁴ Aus Anlaß seines 80. Geburtstags dankte er Theodor Schieder für seine Glückwünsche und das Geschenk, sein Büchlein ***Geschichte als Wissenschaft***, mit

² ***Siegfried A. Kaehler*** : Briefe 1900 - 1963 / hrsg. von Walter Bussmann und Günter Grünthal. Unter Mitw. von Joachim Stemmler. - Boppard am Rhein : Boldt, 1993. - VIII, 489 S. : Ill. ; 25 cm. - (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts ; 58). - ISBN 3-7646-1930-9.

³ Leider fehlen bisher eine kritische Biographie Brackmanns wie eine Auswahledition seiner Briefe.

⁴ „Jedenfalls leben wir also dem großen Unglück gegenüber weitgehend abgestumpft, was freilich nicht hindert, daß gelegentlich die ganze fürchterliche Wut, Verachtung und Rachsucht gegenüber den Schuften, welche uns in der gemeinsten Weise ins Unglück getrieben haben, ausbricht. So z.B., da ich gestern von einem Kollegen, der noch 3 Wochen nach der Übergabe in Breslau gelebt hat, hörte, daß vor derselben der Gauleiter im Flugzeug sich und seine Spezis in Sicherheit gebracht und seine Stellvertretung einem harmlosen Baurat übertragen hat, der dann sich u[nd] s[eine] Familie aus Verzweiflung erschoss, als die Russen ihn vorforderten“ (Aubin [Freiburg, 2.8.1945] an Siegfried A. Kaehler, Brief Nr. 128, S. 353)).

folgenden Worten, die als eine Art eigener Lebensbilanz gelesen werden können: „Der große Teil unseres Lebens ist von der Problematik des Nationalismus und Nationalstaates erfüllt gewesen. Dann hat man sie aus enger Sicht verdammend weggeworfen und als erledigt ausgegeben, ohne zu sehen, daß sie mindestens außerhalb Europas noch voll im Kommen sind, und ohne zu fragen, was sie für die gesellschaftliche Entwicklung bedeutet haben und noch in Zukunft bedeuten können“ (Freiburg, 14.2.1966, Brief Nr. 225, S. 574).

Die Orte von Aubins Studieren, Forschen, Lehren und Wirken heißen Freiburg (als dauernder Bezugspunkt, da dort das Elternhaus der Ehefrau Vera geb. Webner stand), Bonn, Gießen, Breslau, Göttingen und Hamburg. Wo immer Aubin lehrte, ob im Rheinland, in Hessen, Schlesien oder der Hansestadt, stets widmete er der territorialen Geschichte seiner Wirkungsstätten einen nicht geringen Teil seiner wissenschaftlichen Energie. Dennoch wird man sagen können, daß Breslau (1929 - 1945) die wichtigste Station in Aubins Leben war. Mühle hat sich deshalb dafür entschieden, die Briefe des „Ostforschers“ Aubin zu privilegieren und die anderen Bereiche „nur stichprobenartig“ mit einzubeziehen (S. 10). Immerhin vermitteln die nicht der Ostforschung im engeren Sinn geltenden Briefe einen guten Eindruck von der Lebensleistung Aubins, der in zahlreichen staatlichen und universitären Kommissionen saß, als gesuchter und eindrucksvoller Vortragsredner viel unterwegs war, Zeitschriften und Sammelbände herausgab, zahlreiche Studenten und Doktoranden betreute und auch die wichtigsten Fachkongresse besuchte. Er war Mediävist und Neuzeitler, National- und Regionalhistoriker, Wirtschafts-, Sozial- und Bevölkerungshistoriker in einem. Nicht zuletzt diese Vielseitigkeit prädestinierte ihn zum Ostforscher.

Es ist nicht leicht festzulegen, was „Ostforschung“ eigentlich meint.⁵ Mühle liefert in der Aubin-Biographie (S. 3) die folgende Definition, die für die Zeit der 1930er bis 1950er Jahre Gültigkeit beanspruchen könne: „Der Begriff ‚Ostforschung‘ ist angesichts seiner Unschärfe und Mehrdeutigkeit nicht unproblematisch, in der einschlägigen Forschung aber mittlerweile für ein vergleichsweise klar umrissenes Phänomen eingeführt. Er bezeichnet, wie die vorliegende Studie ein weiteres Mal erweisen wird, einen besonderen deutschen Zugang zur Geschichte des europäischen Ostens, der sich sowohl durch äußere Strukturen (eigene Fachinstitute, Lehrstühle, Zeitschriften und Fachverbände) als auch spezifische inhaltliche Merkmale (vor allem ein auf den deutschen Anteil an der Geschichte des europäischen Ostens fixiertes Erkenntnisinteresse) als eine distinkte ‚disziplinäre Kultur‘, als ein erkennbar eigenständiges ‚Paradigma‘ erweist“. Hinzufügen läßt sich, daß die so verstandene Ostwissenschaft eine interdisziplinäre Verbundwissenschaft ist, an

⁵ Vgl. jetzt auch: ***Ostforschung in Westdeutschland*** : die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1945 - 1975 / Corinna R. Unger. - Stuttgart : Steiner, 2007. - 497 S. ; 25 cm. - (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft ; 1). - Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss., 2005 u.d.T.: Unger, Corinna Ruth: Ostforschung in Westdeutschland nach 1945 im Kontext des Kalten Krieges. - ISBN 978-3-515-09026-1 : EUR 56.00 [9471]. - Rez. : **IFB 07-2-502** <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz264720520rez.htm>

der Historiker, Volkskundler, Geographen, Rassenforscher, Raumplaner, Juristen und Verwaltungswissenschaftler, Ökonomen, Literaturwissenschaftler u.a. Anteil haben. Aufgrund seines sudetendeutschen Hintergrundes (Aubin wurde als österreichischer Untertan in Reichenberg geboren und diente im Ersten Weltkrieg in der k.u.k. Armee) interessierte er sich stark für Österreich, das ab 1938 in „Ostmark“ benannt wurde, desgleichen die Tschechoslowakei und selbst die bayerische „Ostmark“;⁶ Breslau als schlesische Kapitale lenkte den Blick auf Polen, der Zweite Weltkrieg ließ das Baltikum und die Sowjetunion in den Kreis des beruflichen Interesses treten. Diese häufig zu revisionistischen und neo-kolonialistischen Zielen instrumentalisierte Ostforschung wurde spätestens 1945 obsolet bzw. mußte Ziele und Vorgehensweise ändern. Aus der antagonistischen Volksboden-, Grenzland- und Siedlungsforschung wurde zunächst eine archivierende, an verlorenen Positionen festhaltende Vertreibungs- oder Vertriebenenforschung, die sich, wenngleich nicht ohne erhebliche Widerstände, im Lauf der Jahre langsam in eine auf Ausgleich, Versöhnung und Nachbarschaft zielende Wissenschaft wandelte. Man kann dies deutlich an den drei im Anhang der Briefedition mitgeteilten Anträgen und Denkschriften ablesen: 1. *Gründung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Breslau, Juni 1936* (S. 579 - 584);⁷ 2. *Vorbereitung einer Denkschrift über die neue ostdeutsche Reichs- und Volkstumsgrenze, September 1939* (S. 586 - 588)⁸ und 3. *Gründungskonzept für den Johann-Gottfried Herder-Forschungsrat und das Herder-Institut, Dezember 1949* (S. 589 - 599).⁹ Au-

⁶ Der Name war in der NS-Zeit doppeldeutig, vgl. **Die Bayerische Ostmark - Geschichte des Gaus 1933 - 1945** : zwölf Jahre gemeinsame Geschichte von Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern / Helmut Schaller. - Hamburg : Kovač, 2006. - 348 S. ; Ill. ; 21 cm. - (Studien zur Zeitgeschichte ; 50). - ISBN 978-3-8300-2106-3 - ISBN 3-8300-2106-2 : EUR 98.00 [8828]. - Rez.: **IFB 06-1-137**
<http://ifb.bsz-bw.de/bsz25649567Xrez.htm>

⁷ Als Forderungen werden erhoben: 1. Geistige Verteidigung des heutigen reichschlesischen Gebietes; 2. Vortragen deutscher wissenschaftlicher Leistungen ins schlesische Südost-Vorfeld.

⁸ In dieser kurz nach Kriegsausbruch konzipierten Denkschrift heißt es: „Der Breslauer Arbeitskreis erörtert die historischen Voraussetzungen und Gegebenheiten für den Erfolg einer grosszügigen Siedlungspolitik in den Ostgebieten: Voraussetzungen und Gründe für die Umsiedlung und Verpflanzung grosser Menschenmassen in der Vergangenheit und Frage nach der Aufnahmefähigkeit der zur Verfügung stehenden Gebiete“ (S. 588).

⁹ Hier wird zunächst die Notwendigkeit der Kenntnis der Verhältnisse der Nachbarländer und ihres geschichtlichen Werdens betont, um dann fortzufahren: „Zu diesen stets und grundsätzlich geltenden Notwendigkeiten tritt heute noch in unserer Lage hinzu, daß es sich zu einem Teil um Gebiete handelt, welche von Deutschen bewohnt oder auch Teile des Deutschen Reichs gewesen sind. Das deutsche Volk hat den Anspruch auf sein Heimatrecht in diesen Ländern, die Bundesrepublik hat den staats- und völkerrechtlichen Anspruch auf die ehemaligen Reichsgebiete nicht aufzugeben. Beide müssen daher von der deutschen Wissenschaft verlangen, über diese Gebiete so gut als irgendmöglich unterrichtet zu werden“ (S. 589 - 590).

bin hat an beiden Phasen der Ostforschung aktiv mitgewirkt; entsprechende Briefzitate lassen sich leicht finden. Da heißt es z.B. in einem Brief vom 2.6.1949 an Johannes Papritz, seit 1933 Geschäftsführer der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft: „Wir sind uns einig, daß die deutsche Ostforschung wieder planmäßig in Gang gebracht werden muß. Der Augenblick zu handeln steht vor der Tür, da in Kürze deutsche Bundesbehörden vorhanden sein werden, mit denen man die Angelegenheit verhandeln kann“ (S. 419). Und zwei Jahre später, leicht modifiziert, in einem Brief (13.3.1951) an Max Hildebert Boehm, ehemals Ordinarius für Volkstheorie und Volkstumssoziologie in Jena und 1950 Gründungsmitglied des Herder-Forschungsrates und der Baltischen Historischen Kommission: „Indessen sind Ihre Gedanken ja nicht so sehr der Heimat, wie dem Volke in seiner Gesamtheit gewidmet gewesen, und so werden Sie auch heute noch die innere Genugtuung haben, daß diese Gedanken, die Sie geformt und vorgebracht haben, gerade für die heutige Lage von Bedeutung sind. Sie können fruchtbar werden, um aus dem Zusammenbruch einen festen Kern jenes Nationalismus zu retten, der seinem Wesen nach ganz abseits von jeder Selbstüberhebung ein Grundfaktor im Zusammenleben der Völker sein kann und nach meiner Überzeugung sein muß“ (S. 439). Aubin war nie ein nationalsozialistischer Aktivist, aber er nahm aktiv an der nationalsozialistischen Ostpolitik teil. Dies verwundert, da seine Berufung nach Leipzig daran scheiterte, daß man bei seiner Ehefrau ein Achtel jüdischen Blutes entdeckte, was sich karrierehemmend auswirkte (Brief Nr. 88 an Albert Brackmann, Breslau, 31.8.1939, S. 256). Ein Umdenken bewirkte auch dies nicht. Was hätte Aubin erst gesagt, wenn er noch die neue Ostpolitik der Bundesrepublik erlebt hätte, die zum Abschluß der sog. Ostverträge führte, deren erster ein Jahr nach seinem Tod geschlossen wurde?

Mühle hat eine zuverlässige, leserfreundliche und übersichtliche Briefedition vorgelegt, die einen der Großen der deutschen Geschichtswissenschaft des vergangenen Jahrhunderts zu Wort kommen läßt. Nicht nur wegen ihres Aspektreichtums, sondern auch wegen der beeindruckenden Persönlichkeit ihres Verfassers lohnt eine Lektüre dieser Briefe, zumal wenn man die Biographie Aubins aus der Feder des Herausgebers bereits kennt.

Frank-Rutger Hausmann

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>